

Verlässlich informieren – verständlich formulieren

Vom verantwortlichen Umgang mit der deutschen Sprache in den Nachrichten

Von Kai Gniffke

Vor kurzem hatte wieder mal ein Vontär sein Abschlussgespräch, nachdem er Station bei der »Tagesschau« gemacht hatte. Gefragt, was ihm denn bei uns gefallen habe, antwortete er spontan: »Dass hier jedes

Wort auf die Goldwaage gelegt wird!« Das zähe Ringen mit dem Chef vom Dienst um einzelne Formulierungen hatte den jungen Mann gehörig gefordert und ihm unverkennbar gefallen. Tatsächlich ist kein Wort bei uns zufällig. Das beginnt mit der Fanfare zu Beginn der Sendung: »Hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau«.

»Hier ist ...« sagt heute fast kein Sender mehr. »Hier ist ...«, das war die Formulierung, mit der Hörfunksender seit den 20er Jahren ihre Hörer ansprachen und sie wissen ließen, aus welcher fernen Stadt dieses oder jene Programm über den Äther in ihre Wohnstuben kam. »Hier ist ...«, diese Formulierung stammt aus den Pioniertagen des Radios und später des

»Der Hörer ist nicht Leser, nicht Redakteur, nicht

Fachmann! Der Hörer pfeift auf Amtsdeutsch und

Berufsjargon! ... Nur was man sich selbst völlig klar

gemacht hat, kann man einfach und klar wieder-

geben!« Drei von zahlreichen »Stilregeln« für die

Nachrichten der Radiosender, 1928/29 aufgestellt vom

Chefredakteur der damaligen Nachrichtenzentrale

des Rundfunks, Josef Räuscher. Die Regeln belegen,

dass es zur Tradition des Rundfunks gehört, bewusst

mit der Muttersprache umzugehen und die weit-

reichende Wirkung speziell der Nachrichtensprache

auf Hörer und später Zuschauer zu bedenken.

Dieser Verantwortung stellt sich auch heute die Nach-

richtenzentrale der ARD, ARD-aktuell in Hamburg.

Deren 2. Chefredakteur Kai Gniffke beschreibt, was

das im Redaktionsalltag bedeutet.

Schwarzweißfernsehens. Antiquierte Sprache also im Ersten? Und das anno 2005? In der am meisten gesehenen Nachrichtensendung Deutschlands? Welches Deutsch reden die da eigentlich bei der »Tagesschau«?

— Klares und einfaches Deutsch

Jede Sendung hat ihre eigene Sprache. Das gilt auch für die »Tagesschau«. Und wir bei ARD-aktuell unterscheiden dabei sogar noch einmal in moderierte »Tagesschau«-Ausgaben am Nachmittag und Sendungen, die von einem Sprecher vorgelesen werden, wie unser Flaggschiff, die Ausgabe um 20.00 Uhr. Keine andere Nachrichtensendung erreicht mit ihrer Sprache so viele Zuschauer wie wir. Etwa zehn Millionen Menschen hören zu, wenn es Schlag acht heißt »Hier ist ...«.

Dass wir diese Formulierung noch heute täglich benutzen, ist kein Zeichen für eine altmodische Sprache. Aber es stimmt: Bei der »Tagesschau« geht es etwas traditionsbewusster zu als bei anderen Nachrichtensendungen. Das gilt

für die Auswahl der Nachrichten, aber auch für unsere Sprache. Wir bei der »Tagesschau« reden klares, einfaches Deutsch. Sowohl das Erscheinungsbild und die Präsentation unserer Nachrichten als auch die Sprache gehen mit der Zeit. Schließlich ist Sprache nicht statisch, sondern entwickelt sich permanent weiter. Unser Deutsch ist deshalb modern, nicht modisch.



Susanne Stichler in der »Tagesschau um zwölf« am 5. 9. 2005

Das ist die Philosophie aller unserer Sendungen. Das bedeutet, dass wir uns den Sprachstilen einzelner Gruppen nicht anbietend nähern, etwa indem wir einzelne Ausdrücke aus der Jugendsprache übernehmen.

Oberste Maxime ist und bleibt die Verständlichkeit. Das ist der Maßstab, nach dem wir die Qualität einer Meldung einschätzen. Denn so sehr wir uns gutes Deutsch wünschen, so vernarrt mancher Redakteur in hübsche Formulierungen sein mag, so bestechend vielfältig und differenziert die deutsche Sprache auch ist – am Ende zählt für uns als Nachrichtenmacher nur, dass die Zuschauer den Inhalt richtig verstanden haben.

— Flurschelte und Umschreibübungen

Mit der Schlussfanfare ist für uns die Sendung nicht abgehakt. Nach jeder »Tagesschau«-Ausgabe bewerten wir: Was war gut, was war schlecht? Nicht nach jeder Sendung fällt diese Flurschelte gleich ausführlich aus. Vor allem aber nach der Hauptausgabe ziehen wir kritisch Bilanz, ob wir es den Zuschauern heute leicht oder vielleicht zu schwer gemacht haben, unsere Meldungen zu verstehen.

Wir »Nachrichten-Junkies« haben den ganzen Tag über Agenturmeldungen gelesen und geschaut, was unsere Mitbewerber gesendet

haben. Da ist man tief drin im Stoff. Nicht leicht, sich dann in die Zuschauer hineinzusetzen, die bei uns erstmals von einer Debatte, einem Staatsbesuch oder einem Unglück erfahren.

Deshalb ist unsere interne Sendungskritik nur ein Mittel, unsere Sprache einfach und verständlich zu halten. Zusätzlich drücken unsere Redakteure hin und wieder die »Schulbank«. Einen Tag lang werden Gruppen von bis zu sechs Mitarbeitern mit Texten aus der »Tagesschau« konfrontiert – manchmal sogar den eigenen »Machwerken«. In der Laborsituation außerhalb des Redaktionsalltags versuchen wir, Schwächen zu analysieren und die bereits gesendeten Texte besser, d. h. verständlicher zu machen. Solche Umschreibübungen sind alles andere als brotlose Kunst, sondern schärfen den Sinn für klares Deutsch beim Vermitteln komplizierter Sachverhalte.

Eine der häufigsten Erkenntnisse solcher Seminare heißt: Mut zur Lücke. Wir können in einer Meldung viel, aber eben nicht alles erklären. Weniger ist auch bei Nachrichten oft mehr. Für Redakteure nicht selten eine schmerzliche Aufgabe, auf all die vielen wichtigen Details in einer Meldung zu verzichten. Aber: Sachverhalte gewichten, den Inhalt auf das Wesentliche reduzieren und den ausgewählten Stoff verständlich präsentieren, gehört nun mal zum Kernbereich des Journalistenberufs.

»Tagesschau«: Bei der Flurschelte wird kritisch Bilanz gezogen mit dem Chef vom Dienst Andreas Pawlouschek (M.)



— Schritt für Schritt informieren

Wir müssen uns immer wieder klar machen, in welcher Situation die Zuschauer unsere Sendung sehen. Für die allermeisten bedeutet Fernsehen eine Nebenbeschäftigung, der sie nicht die volle Konzentration widmen. Sie hören alles nur einmal. Was dabei nicht verständlich war, lässt sich nicht noch einmal nachlesen wie bei einer Zeitung. Deshalb brauchen wir für den gleichen Inhalt oft mehr Text als die Printmedien, deren Informationsdichte deutlich höher ist. Wenn wir zu einem Thema keinen Filmbericht haben, können wir das gesprochene Wort zwar durch ein Foto und eine Schlagzeile unterstützen. Die Sprache aber muss einfach und die Sätze müssen kürzer sein.

Unsere Texte müssen Schritt für Schritt informieren. Einschübel, Vorwegnahmen oder Rückbezüge im Text nehmen unnötig viel »Speicherplatz« im Gehirn des Zuschauers in Anspruch. Die Aufmerksamkeit für den eigentlichen Inhalt der Meldung ist dann verloren. Deshalb kurze, klare Sätze. Das Verb packen wir nach vorne. Es steuert den Satz. Zentrale Begriffe dürfen sich ruhig einmal wiederholen. Das ist besser als so manches fantasievolle Synonym, bei dem wir den Zuschauern erst eine umständliche Transferleistung abverlangen, bevor sie merken, was wir meinen. Besonders gerne verwenden Redakteure etwa den Herkunftsort einer Person, um nicht mehrfach in einer Meldung deren Namen nennen zu müssen: der Leimener, der Oggersheimer usw. Das klingt denn doch häufig sehr verkrampft.

Auch mit Adjektiven sind wir zurückhaltend. Sicher, Eigenschaftswörter gehören zur deutschen Sprache, machen sie reicher. Aber in unseren Texten sind sie selten hilfreich. Das hat vor allem inhaltliche Gründe. Wir bemühen uns um größtmögliche Sachlichkeit. Ein Selbstmordattentat ist »grausam«. Aber dieses Urteil überlassen wir dem Zuschauer. Er wird zu der gleichen Einschätzung gelangen, auch ohne dass wir ihm dies vorschreiben. Wir müssen solche Ereignisse nicht durch effektheisende Umschreibungen dramatisieren. Auch das gehört zur Philosophie von ARD-aktuell. Und der Verzicht auf Adjektive macht die Sätze schlanker, die Sprache kompakter.

Noch einmal: Wir müssen sorgsam mit den Informationen haushalten, die das menschliche Gehirn aufnehmen kann. Da zählt jedes Wort – und jede Zahl. Viele Nachrichtensendungen beschäftigen ihre Hörer und Zuschauer noch

immer mit kniffligen Rechenaufgaben. Da wird zunächst die aktuelle Arbeitslosenzahl genannt, danach die Zahl des Vormonats, dann die Steigerung in Prozent. Automatisch versucht der Zuhörer, im Kopf mitzurechnen. Hochleistungssport fürs Gehirn. Warum nicht zuerst die Zahl der Menschen, die in diesem Monat zusätzlich arbeitslos sind? Dann kann



Redaktionsarbeit am PC vor der Monitorwand: im Vordergrund Chef vom Dienst und Wortchef Holm Wiedrich

man immer noch den aktuellen Wert nennen mit Angabe der Prozentzahlen. Die Information ist vollständig und leichter verständlich. Wir müssen häufig Zahlen nennen, um präzise zu sein. Gleichwohl prüfen wir jedes Mal sorgsam, was unerlässlich ist und wo möglicherweise die Angabe einer Tendenz ausreicht.

— Gestelzte Formulierungen übersetzen

Einfaches, verständliches Deutsch kann schön sein. Schöner als verquaste Behörden- und Politikersprache allemal. Die »Bereitstellung von Mitteln«, das »Beschulen von Kindern«, Dinge, die »erfolgen« und »durchgeführt« werden –



Chef vom Dienst Andreas Pawlouschek mit Off-Sprecher Nicolai Hübner (l.)

schauderhaft. Das hat bei uns keinen Platz. Denn auch das bedeutet Verantwortung für die deutsche Sprache: Solche gestanzten und gestelzten Formulierungen in ein Deutsch zu übersetzen, das die Menschen verstehen, so dass sie am anderen Morgen ihrem Nachbarn im Bus von einem Ereignis erzählen können.

Oft ist es ganz einfach, aus einem Wortungeheuer im Nominalstil einen klaren Satz zu machen. Da wird noch immer »zum Ausdruck gebracht« und »die Erwartung geäußert«, statt zu »sagen« oder zu »erwarten«. Nur weil die Substantivierung vielleicht offizieller und wichtiger klingt. Aber morgens im Bus bringt nun mal niemand etwas »zum Ausdruck« oder »äußert eine Erwartung«. Warum dann in den Nachrichten? Bei jedem Wort, das mit der Silbe -ung, -ät, -heit, -ion oder -keit endet, wird ein Chef vom Dienst bei der »Tagesschau« hellhörig. Gut möglich, dass dann ein neuer Text her muss.

— Chefs vom Dienst als Gralshüter

Chefinnen und Chefs vom Dienst der »Tagesschau« sind berüchtigt für ihre Genauigkeit. Sie sind unsere Gralshüter der deutschen Sprache. Hier geht kein unklares Zitat durch. Der korrekte Konjunktiv – am CvD-Tisch ist er zu Hause. Sie achten darauf, dass die Redakteure im Aktiv formulieren, um anschaulicher und präziser zu berichten als im Passiv. Wenn etwas ungenau oder unverständlich ist, muss die Redaktion eine Meldung noch einmal überarbeiten. »Versendet sich« gibt's nicht.

Damit solche Konflikte nicht zu häufig vorkommen, enthält unser elektronisches Redaktionssystem eine Datei »Sprache Tagesschau«. Hier sind einerseits konkrete Hinweise auf unsere Sprachgrundsätze vermerkt. Andererseits sammeln wir hier auch all die Scheußlichkeiten der deutschen



Es gibt in diesen Tagen viele journalistische Gräueltaten – zu den Schlimmsten gehören die Unreinheiten und Schludrigkeiten im sprachlichen Ausdruck. Das Wort wird dann zur Phrase erniedrigt. Phrase tötet die Sache. Überflüssige Anglizismen und falsche Bilder beispielsweise sind nicht nur Unwuchtungen des Journalismus, sondern verändern auch Inhalte. In einer Zeit, da in manchen elektronischen Medien die Reporter Details nicht mehr aus Zusammenhängen reißen können, weil ihnen Zusammenhänge gar nicht mehr bekannt sind, ist die ARD mit ihren Nachrichtensendungen immer noch ein Orientierungspunkt für die Handwerker des Mediengewerbes. Informationen und Erklärungen werden – meist zumindest – in verständlichen, klaren Sätzen zusammengefasst. Wer verständlich ist, ist gut zu verstehen und nimmt seine publizistische Verantwortung wahr.

Hans Leyendecker,
Süddeutsche Zeitung

Sprache, die wir in Nachrichten alle schon einmal gehört (und wenn wir ehrlich sind, auch schon einmal geschrieben) haben. Dabei ist schon eine ganz schön lange Liste von Unwörtern entstanden, die bei uns auf dem Index stehen – unser Who is who des schlechten Deutsch. Überhaupt Deutsch: Durch internationale Begegnungen und insbesondere durch das Internet finden immer mehr Anleihen aus dem Englischen Eingang in unseren Wortschatz. Auch hier sind wir sehr zurückhaltend, und nicht selten wird ein überflüssiger Anglizismus »gecancelt«, pardon, gestrichen. Mexico-City heißt bei uns Mexiko-Stadt, und während ein Satz im Englischen durchaus »Sinn machen« kann, »ergibt« er bei uns Sinn. Auch hier gilt es, nicht ideologisch zu sein und mit der Zeit zu gehen. Aber wir müssen nicht jedes Modewort nachplappern. Da können noch so viele Politiker Dinge »vollinhaltlich« unterstützen – bei uns reicht »inhaltlich«. Solche Modeworte machen die Sendung nicht besser. Die »Tagesschau« muss nicht »endgeil« sein.

— Ständige Qualitätskontrolle

Sowohl die Filme als auch die Wortmeldungen von ARD-aktuell unterliegen einer ständigen Qualitätskontrolle. Regelmäßig bilden sich unsere Redakteurinnen und Redakteure weiter. Dies tun wir, um unser Deutsch der lebendigen Sprache unserer Zuschauer anzupassen. Umgekehrt wissen wir, dass unsere Art zu sprechen nicht folgenlos bleibt. Zehn Millionen Menschen erleben nicht nur, was wir sagen, sondern auch, wie wir es sagen. Dieser Verantwortung versuchen wir gerecht zu werden und die Vielfalt der deutschen Sprache zu erhalten. Verlässlich informieren – verständlich formulieren!